

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 41 (1954)  
**Heft:** 22: Zeichnen auf der Unterstufe ; Jugendschriften-Beilage ; Liturgie und die Mittelschule  
  
**Artikel:** Don Orione [Fortsetzung]  
**Autor:** Simeon, B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-538563>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sein eigenes kleines Geschäft zu eröffnen. Und der sich daraufhin verheiraten wollte. Und nur eine gefiel ihm, Mirjam. Sie aber entsprach allen seinen Wünschen. Und Joseph gefiel i h r — und entsprach allen ihren Wünschen.

Doch e i n e n Wunsch hatte, e i n e Bedingung setzte sie. Die Josephsehe. Die seitdem so heißt. Eine Mädchenschrulle? Kommt vor. Hier war es das nicht. Sondern ein gründlich überlegter und überbeteter Entschluß. Das Vorhaben ist eindeutig bezeugt im Gespräch mit dem Engel: »Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann (ehelich) erkenne?« — Wie war Maria dazu gekommen? Durch eine Offenbarung? Die Schrift weiß jedenfalls nichts davon. Und braucht es eine Offenbarung? Reicht Marias Tugendgröße und Gnadenfülle nicht aus zur Erklärung? Sie war zu diesem Schluß gekommen auf der Suche nach vorbehaltloser Gotthingabe. Maßgebend war ihr dabei das größere Opfer, der deutlichere Selbstverzicht. Wenn sie irrte, mochte der Herr es ihr kundtun. Das Heiraten konnte sie nicht umgehen. Aber den sie nahm, mußte auf diese Bedingung eingehen.

Joseph hatte das wohl nicht erwartet. Er hatte im Gegenteil als wahrer Israelit und Davidssprößling auf eine große Kinderzahl gehofft. Und bis er Maria zu Willen war, hat es wohl langen Sinnens und Betens bedurft. Das größte Opfer, das er sich denken konnte! — Aber war es für sie nicht auch eines? Ein noch größeres? S i e wurde dann die Kinderlose, welcher der Herr den Schoß verschlossen hatte, was weiß man zu welcher Strafe. — Aber will Maria so groß sein in ihrer Gottesliebe, so will Joseph nicht kleiner sein. Aus Liebe zu ihr? Auch. Aber darüber hinaus wie sie in letzter Gotthingabe.

Und beider Opfer stieg als wohlgefälliger Duft vor das Angesicht des Allerhöchsten. Ihr heldenmütiger Kinderverzicht hat ihnen das Gotteskind verdient. Und wurde ihnen »mit ihm nicht alles geschenkt?!« Wahrlich, der Einsatz hat sich gelohnt.

»Mit dem Maße, mit dem ihr meßt, wird euch gemessen werden« (Mt. 7, 2). Eine Josephsehe muß es natürlich nicht sein. Dazu braucht es immer noch einen deutlichen Fingerzeig von oben und eine besondere Gnade. Aber die großmütige Hingabe an Gott und seine Sache, der sich an Großmut nicht übertreffen läßt, wird an Josephs Beispiel sichtbar.

---

## DON ORIONE\*

Von Dr. B. Simeon, Chur

### *Die dritte Etappe: die Congregazione.*

In dieser Schar treuer und ergebener Mitarbeiter zeichnet sich bald die dritte Entwicklungsstufe im Werdegang des Werkes ab: der Wunsch nach einer *eigenen religiösen Genossenschaft*. Es war begreiflich, daß Orione dieser hochgemuten Vereinigung von Leuten, die erfaßt waren vom gleichen Ziel, eingegliedert in den gleichen Arbeits-

rhythmus, beseelt von der gleichen Hingabe und getragen von der gleichen heroischen Opferbereitschaft, eine feste Form geben wollte. Tatsächlich lebten seine Mitarbeiter schon lange in einer klosterähnlichen Gemeinschaft und beobachteten die religiös-asketische Regel mit Einschluß der Ordensgelübde, die er entworfen hatte. Es war deshalb nur der Ablauf einer organischen Entwicklung, als der Erzbischof von Tortona im Jahre 1903 die erste bischöfliche Anerkennung dieser Gemeinschaft mit

---

\* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 21 vom 1. März 1955.

der offiziellen Bezeichnung »Opera della Divina Provvidenza« aussprach und ihr damit die kirchenrechtliche Verankerung gab. Diese dritte Etappe war für Don Orione sicher ebenso bedeutsam wie die andern, denn sie verschaffte seinem Werke eine feste, kirchenrechtlich anerkannte Basis und sicherte ihm dadurch einen dauernden Bestand. Wie richtig diese Überlegung war, zeigt die Tatsache, daß die Congregazione Don Orione heute ca. 1200 Priester und als Nachwuchs ca. 800 Kleriker zählt, und daß die angeschlossenen weiblichen Ordensgemeinschaften zusammengenommen ebenfalls ungefähr tausend Mitglieder aufweisen.

### *Ausbreitung.*

Mit dem bischöflichen Anerkennungsdekret von 1903 dürfte das, was wir die Anlaufszeit der Opera nennen können, abgeschlossen sein. Von diesem Datum an wird es nicht mehr leicht, eine übersichtliche chronologische Linie für den unglaublich schnellen Anstieg des Werkes zu ziehen. Es wäre übrigens auch ganz unmöglich, das jetzt einsetzende Wachstum und die fortschreitende reiche Verzweigung des Werkes in dem zur Verfügung stehenden Raum eingehend zu schildern. Wenn man heute aus der gesicherten Distanz eines halben Jahrhunderts auf jene Zeit zurückblickt, erscheinen diese ersten Jahrzehnte der Opera wie ein gewaltiger Aufbruch und ein überquellendes Emporspriessen, dessen Reichtum an Formen, an Zuversicht und an Kraft etwas Unwirkliches hat und dem Beschauer mit innerem Zwang das Pauluswort abnötigt: »Der eine hat gepflanzt, der andere hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben« (1. Kor. 3. 7.).

Es kommen Anfragen über Anfragen, Bitten über Bitten um Übernahme oder Neugründungen von Schulen, Waisenhäusern, Oratorien oder anderen Anstalten der Jugendfürsorge und Jugendseelsorge. Immer wieder finden sich großherzige Gön-

ner, die dem Werke Grundstücke oder Gebäulichkeiten für neue Niederlassungen anbieten. Der Kreis der Wohltäter vergrößert sich ständig. Immer mehr Bischöfe sprechen die kirchenrechtliche Anerkennung des Werkes für ihre Diözesen aus. Die Päpste Leo XIII., Pius X., Benedikt XV., Pius XI., Pius XII. drücken Don Orione ihr Vertrauen aus, sei es in ermutigenden Kundgebungen, sei es durch die Zuweisung weiterer Aufgabengebiete, sei es durch die Übertragung delikater Sondermissionen. Und Don Orione wird der Feuerbrand apostolischen Erziehungseifers, der überall hineilt, wo Jugend nach Hilfe und liebender Umsorgung ruft.

Und so entsteht denn in rascher Folge eine geradezu verwirrende Fülle von Arbeitsformen und eine beinahe unübersehbare Vielfalt von Niederlassungen, in welchen das Werk der fürsorgebedürftigen Jugend entgegenkommt: den Waisen, den bresthaften, körperlich oder geistig behinderten Kindern, den Schulkindern unbemittelter Familien, den gefährdeten Jugendlichen der Nachkriegszeiten, dann den Lehrlingen, den Jungarbeitern, den armen Mittelschulstudenten. Es entstehen landauf, landab, in Voghera, San Remo, Noto, Rom, Cuneo, Cassano, Lonigo, Genua, Venedig, Alessandria und vielen andern Orten die Oratorien, die Waisenhäuser, die Schulungs- und Umschulungsanstalten für krüppelhafte, für gebrechliche, für geistesgehemmte, für epileptische Kinder, die Erziehungsheime für entwurzelte Nachkriegsjugend, die Häuser für gewerbliche Ausbildung mit Werkstätteneinrichtung, die Primar- und Mittelschulen aller Bildungsrichtungen, die Kindergärten für die Aufnahme der Kleinkinder aus Arbeiterfamilien, die Jünglings- und Mädchenheime. In Umbrien, in der Lombardei, auf Sizilien und im Piemont mehren sich die Landerziehungsheime der »Colonie Agricole«, welche die starken erzieherischen Werte der Bodenbewirtschaft-

tung einfangen und im Erziehungsschaffen fruchtbar machen.

Wie lebensnahe und aufgeschlossen das Werk Oriones allen Fragen der Jugendausbildung gegenübersteht, beweist die wahrscheinlich größte Niederlassung der Opera, das Istituto Don Orione auf dem Monte Mario in Rom. In der aufgelockerten Form des Pavillon-Systems, das ein ausgedehntes Areal besetzt, enthält es die Ausbildungs- und Werkstätteneinrichtungen für Kunsttöpferei, für Schneider, Schuhmacher, Buchdrucker, Mechaniker und Schreiner. Besonderes Interesse darf dabei sicherlich die »Scuola Cinematografica« beanspruchen, die dem Institut angegliedert ist, und ausgebildete Fachleute für die Kino-Industrie vorbereitet. Sie schließt mit einem Diplom ab und dürfte mit ihren 700 z. T. auch externen Schülern vielleicht die einzige, sicher aber die erste Schule dieser Art in Europa sein.

\*

Einen Markstein in der Geschichte der ersten Jahrzehnte der Opera bildet jene furchtbare Dezembernacht 1908, in welcher das süditalienische Erdbeben – die mörderischste aller Naturkatastrophen der Neuzeit – zwei blühende Städte, Reggio und Messina, in Trümmer legte und gegen 200 000 Opfer an Toten und Verletzten forderte. Für einen Mann wie Don Orione mußte die Größe des Grauens sofort zu einem ebenso starken Auftrieb tatbereiter Nächstenliebe und glühenden Helferwillens werden. Kaum hatte er von dem Unglück gehört, als er schon an den Ort der Verwüstung reiste und sich dem Hilfsdienst zur Verfügung stellte, den der Erzbischof von Reggio in aller Eile organisiert hatte. Es geht nicht lang, und man wird auf diesen bisher unbekannten Priester aufmerksam, der tage- und nächtelang in vollendeter Selbstlosigkeit durch die Ruinen wandert, unter eingestürzten Mauern nach Verwundeten sucht, weinende Kinder sammelt,

Hungernden Speise und Trank und besonders den Trost seines geheimnisvoll aufrichtenden Wortes spendet. Er wächst in die Gedanken, in die Sehnsucht, in die Bewunderung dieses schwergeprüften Völkchens hinein. Man überträgt ihm besondere Missionen. Er wird der Vertrauensmann der päpstlichen Hilfskommission. Papst Pius X. ernennt ihn sogar zum zeitweiligen Generalvikar des kranken Erzbischofs von Messina, was ihm in Wirklichkeit und mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Erzbischofs die ganze Last der Leitung und der Wiederaufrichtung einer zerstörten Erzdiözese aufbürdet.

Seine größte Sorge galt dabei von Anfang an der vom Unglück betroffenen Jugend. Dabei half ihm die einmütige und entschlossene Hilfsbereitschaft seiner Opera, die in diesen Zeiten des Schreckens eine ihrer Feuerproben bestand. Die ersten Kinder, die er selbst und seine Getreuen in rastlosem Suchen auf den Trümmerfeldern fanden, brachte er in den schon bestehenden Heimen von Cassano (Kalabrien) und Noto (Sizilien) unter. Mit der Zeit richtete er durch seine Opera weitere Häuser zur Aufnahme und Betreuung der Waisen ein, und so entstanden die Heime von San Prospero und San Francesco in Reggio und die Institute in Messina und Palermo. Etwas später folgte dann, wieder in Reggio, die imponierende Opera Antoniana della Calabria, ein großes und schönes Aufnahmezentrum für die Waisenkinder Süditaliens.

Das Unglück von Messina sollte nicht die einzige große Bewährungsprobe für das Werk Don Oriones bleiben. Kaum sechs Jahre später, am frühen Morgen des 13. Januar 1915, trug das Erdbeben von Avezzano den Tod und die Zerstörung in die Städte und Dörfer der Sabinerberge. Mag das Ausmaß des Grauens diesmal auch nicht so groß gewesen sein wie dasjenige von Messina, es war mit seinen 30 000 Toten immer noch furchtbar genug. (Der Schreibende



hat als Student in Rom dieses Erdbeben an dessen Peripherie noch miterlebt und kann heute, aus einer vierzigjährigen, aber immer noch lebendigen Erinnerung heraus versichern, daß auch diese Randzuckungen des Lebens trotz ihrer kurzen Sekunden-dauer eine recht ungemütliche Angelegenheit waren.)

Wiederum ruft unermeßliche Not nach Beistand. Jetzt ist es Königin Elena selbst, die sich an Don Orione wendet und ihn um seine Mitarbeit in dem von ihr geleiteten Hilfsausschuß bittet. Selbstverständlich eilt Don Orione herbei, stellt die drei Niederlassungen seines Werkes in Rom: San Filippo, Monte Mario und Sant'Anna den elternlosen und verlassenen jungen Opfern des Erdbebens zur Verfügung und begibt sich dann in das heimgesuchte Gebiet, um in unmittelbarer Fühlung mit der unglücklichen Bevölkerung zu sein. Und es wiederholen sich die Stunden der heldenmütigen Selbstaufopferung, das tage- und nächtelange Ausharren in grimmiger Winterkälte, die übermenschliche Arbeit im Dienste der Leidenden, die Hingabe zur Rettung der Kinder vor Hunger- und Erfrierungstod. Und wiederum wird sein Name zu einem Begriff und Symbol gelebter Caritas, sein Werk zum Zufluchtsort und zur Linderung für ungezähltes Leid, seine Arbeit zum Gegenstand ungeteilter Bewunderung einer stets wachsenden Öffentlichkeit.

\*

Es kam, wie es schließlich kommen mußte. Der Same, den die nie versiegende Bereitschaft und Menschenliebe dieses unscheinbaren Priesters in den Ruinen von Messina und später in jenen von Avezzano ausgestreut hatte, wurde zur Frucht. Nicht nur, daß er Tausende von hartgeprüften jugendlichen Schicksalen vor dem Abgleiten in die Verzweiflung und in das Verbrechen bewahrt hatte. Viele von den geretteten Kindern, die er in seine Häuser aufnahm, um ihnen dort den Weg zu einem neuen Le-

ben zu ebnen, blieben später ganz bei ihm und traten seiner Congregazione bei. Und sein Werk erfährt einen neuen Aufschwung der Ausdehnung, den auch nicht der erste Weltkrieg merklich zu hindern vermochte.

In San Severino Marche wird ihm ein Schloß geschenkt, das jetzige Istituto Sacro Cuore. In Venedig übernimmt die Opera auf Einladung des Patriarchen Kardinals La Fontaine die Leitung mehrerer Waisenhäuser. In Mestre, in Tortona, in Avezzano, in Novi Ligure, in Imola, in Magreta, in Borgonovo, in Rom entstehen neue Heime für Kriegswaisen, Gewerbe- und Berufsschulen, Kollegien und Institute. Auf der Insel Rodi werden im Jahre 1925 zwei Häuser gegründet, das eine für die dem türkischen Massaker entronnenen armenischen Waisenkinder, das andere als Erziehungsheim für die Kinder der eingesessenen Bevölkerung.

#### *Über das Weltmeer.*

Die Entwicklung des Werkes läßt sich auch durch die Ozeane nicht aufhalten. Bald nach dem Erdbeben von Messina hatten sich italienische Landsleute, die in Brasilien angesiedelt waren, an Don Orione mit der Bitte gewandt, die Möglichkeit einer Ausdehnung seines Werkes auf Lateinamerika zu prüfen. Diese Bitten wurden bald nachdrücklich von den dortigen kirchlichen Behörden unterstützt und wiederholt. Im Jahre 1913 sendet Don Orione drei Mitglieder seiner Kongregation nach Brasilien. Weitere folgen. Don Orione selbst reist zweimal, 1921 und 1943, nach Südamerika und hält sich jedesmal längere Zeit dort auf, um in unablässiger Arbeit die in seinem Lebenswerk zur Tatsache gewordene Botschaft der apostolischen Liebe auf fremdes Erdreich zu verpflanzen.

Auch hier hat das Aufblühen seiner Aussaat etwas Unwahrscheinliches. In *Brasilien* kann die Opera in kurzer Zeit Erziehungsheime und Berufsschulen in Rio de

Janeiro, San Paolo, Belo Horizonte und anderen Orten eröffnen. Dann kommt *Argentinien* dran, das heute allein in 18 größeren Zentren des Landes blühende Niederlassungen mit dem Namen Oriones besitzt. Im Jahre 1929 dringt die Opera nach *Uruguay* und eröffnet ein Heim für Jungarbeiter in Montevideo und eine Colonia Agricola in La Floresta. Es folgt *Chile* mit Häusern in Santiago und Valparaiso. 1934 ersteht das erste *nordamerikanische* Heim in Jasper (Indiana USA) und bald darauf das Altersasyl Don Orione in Boston. Inzwischen hatte sich ein kräftiger Zweig des Werkes auch in *Polen* entwickelt, wo 1924 die erste Niederlassung gegründet wurde und die Kongregation heute sogar in einer eigenen Ordensprovinz die dort bestehenden sieben Häuser verwaltet und führt.

### I. Kor. 13.

Die bisherigen Darlegungen haben absichtlich den Hauptakzent auf die Arbeit und den Dienst an der Jugend gelegt, das heißt auf den Auftrag, den Don Orione seiner Kongregation als vornehmste Zielsetzung mitgab. In diesem Zweige ihrer Tätigkeit weist die Opera unverkennbare Züge der geistigen Verwandtschaft mit dem salesianischen Werke Don Boscos auf. Es ist eine Verwandtschaft, die sich in einer manchmal auffallenden Ähnlichkeit der Entwicklung, der Methoden und sogar der anscheinenden Zufälligkeiten im Werden des Werkes äußert. Und die sich nicht zuletzt auch in der heiligmäßigen Persönlichkeit ihres Gründers und im Segen, der offensichtlich auf dem Werke ruht, ausdrückt.

Trotzdem wäre die Würdigung von Leben und Wirken Don Oriones nicht ganz exakt, wollte sie sich nur auf das Apostolat der Jugend beschränken. Das Lebenswerk Oriones ist irgendwie universaler, universaler als selbst das Werk seines heiligen Turiner Lehrmeisters und Führers.

Selbstverständlich darf eine solche Fest-

stellung nicht mißverstanden werden. Sie bezieht sich weder auf die geographische und zahlenmäßige Ausdehnung noch auf die gegenwärtige erziehungsgeschichtliche Bedeutung der salesianischen Arbeit, sondern nur auf die Weite des Aufgabenkreises. Don Bosco wurde das bisher unerreichte Vorbild des Erziehers und Apostels der reifenden Jugend, Don Orione wollte der Apostel der alles umfassenden Caritas sein. In welcher Gestalt auch immer menschliche Hilfsbedürftigkeit und menschliche Not sich zeigen mochte, sie sollte in seiner Kongregation dem gütigen und verstehenden Helferwillen begegnen, der seine Kraftströme aus der Unbegrenztheit des evangelischen Liebesgebotes bezieht. Aus dieser Schau entsteht seine Arbeit für die Jugend als der erste, vornehmste und wichtigste Teil, aber doch nur als ein Teil seines Lebenswerkes.

Das macht es auch erklärlich, daß seine Erziehungsarbeit keine neuen pädagogischen Formulierungen, wie beispielsweise das Präventivsystem Don Boscos, und noch weniger bahnbrechende methodische Neuerungen wie das Werk des hl. Jean Bapt. de la Salle aufweist. Was für Don Orione maßgebend war, war einzig die Tatsache, daß irgendwo Jugend in seelischer, körperlicher oder materieller Hilflosigkeit um Beistand und Schutz rief. Und was den Sinn und den Ruhm seines Werkes ausmacht, ist die sofortige Bereitschaft, unterschiedslos dieser Jugend in Not zu helfen und so für Tausende von Jugendlichen zum Schutzengel und Retter zu werden.

Dieser gleiche Grundsatz ließ ihn aber seine Ziele weiter stecken. Er wollte nicht nur der Apostel der fürsorgebedürftigen Jugend, sondern der leidenden Menschheit überhaupt sein. Das Dante-Wort – Don Orione war ein durchgebildeter Kenner der italienischen Literatur und besonders ein begeisterter Danteverehrer – »La nostra carità non serra porte – Unsere Liebe ver-

schließt vor niemand die Türe« (Paradiso III. 43) setzte er als Motto über sein Werk. Deshalb umfaßt die Opera auch alle möglichen Anstalten, in denen menschliche Not in all der Vielfalt ihrer Erscheinungen aufgefangen und gelindert wird: Altersasyle, Kliniken, Abteilungen für Geistesschwache, Rekonvaleszentenheime, Heime für invalide und arbeitsunfähige Priester, Armenhäuser, landwirtschaftliche Betriebe mit den verschiedensten Beschäftigungsmöglichkeiten für solche, denen wegen eines körperlichen oder geistigen Defektes andere Berufe verschlossen sind.

Zur Veranschaulichung dieser Vielseitigkeit der Nächstenliebe mögen einige Einzelbeispiele dienen:

In Genua besitzt die Opera Don Orione einen ganzen Komplex von Niederlassungen, unter welchen sich auch die »*Casa delle Nobili Decadute*« befindet. Es ist ein Heim für ältere und mittellose Damen aus verarmtem Adel. Mit dem ihm angeborenen Feingefühl für jegliche Art seelischen Leidens hatte Don Orione die oft verborgene Not dieser Frauen erkannt und für sie einen eigenen Zufluchtsort geschaffen, in welchem die Gemeinsamkeit des Ertragens, die Befreiung von quälenden Zukunftssorgen, und besonders die religiöse Deutung und Weihe ihres Schicksals zum ständigen Quell neuen Lebensmutes und neuer Lebensfreude werden.

(Fortsetzung folgt.)

## VOLKSSCHULE

### EIN WINTERBILD

Farbstiftzeichnung, Unterstufe

Von Rudolf Blöchliger, St. Gallen

Der Schnee ist jedes Jahr ein großes Erlebnis für die Schüler, besonders, wenn er so spärlich fällt wie diesen Winter. Mit Freude möchten sie ihrer Begeisterung im Zeichnungsunterricht Ausdruck geben. Nun kommen aber für den Schüler Schwierigkeiten in der Gestaltung seines Bildes, die er nicht allein überwinden kann. Als Lehrer haben wir die Pflicht, ihm zu helfen. Wer seine Schüler in der Zeichnungsstunde sich selbst überläßt, hat seine Pflicht bestimmt nicht erfüllt. Unter dem Motto »Freies Gestalten« macht sich mancher den Unterricht leicht.

Viele Lehrer helfen den Schülern bei der Anfertigung eines Winterbildes, indem sie ihnen ein schwarzes Blatt abgeben und darauf eine Schwarz-weiß-Zeichnung erstellen lassen. Wollen wir aber in unser Winterbild Stimmung bringen, müssen wir es farbig gestalten. Und diese Stimmung, die

Farbstimmung, ist ja das Wesentliche eines Bildes. Da versagt leider die erwähnte Methode mit dem schwarzen Blatt. Wir müssen einen andern Weg suchen. Probieren wir es einmal so:

#### 1. Einstimmung.

Vielleicht lächeln einige Kollegen über diesen Titel. Ich erfahre aber immer wieder, daß der Erfolg im Zeichnungsunterricht hauptsächlich von einer guten Bereitschaft des Schülers abhängt, die mit einer eigentlichen Einstimmung erreicht werden kann. Im Sprachunterricht befassen wir uns ausgiebig mit dem Schnee. Wir lernen eine Reihe von Gedichten sprechen (nicht auswendig, sondern im Chor), z. B.:

Es schneit  
Trotz Schnee und  
Wind

Aus der Sammlung:  
»Knospen und Blüten« von Karl Dudli.